

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **23 (1890)**

Heft 52

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

—<3 Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark. 3->—

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfennige), die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Einladung zum Abonnement.

Das „Berner Schulblatt“ wird, nachdem das vor einem Jahre eingeführte handlichere Format mit deutlicherem Druck und besserer Ausstattung allgemeine Zustimmung gefunden hat, auch im folgenden Jahre in diesem neuen Gewände weiter erscheinen. Redaktor und Redaktionskomite werden sich's angelegen sein lassen, das Blatt auf der Höhe zu halten, damit es seiner Aufgabe als Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft voll und ganz zu genügen imstande sei. Dies ist aber nur möglich, wenn uns die Lehrerschaft durch zahlreiches Abonnement die Mittel an die Hand gibt, in Ausstattung und Inhalt immer Gedeigeneres bieten zu können. So sei denn auch der folgende Jahrgang unseres Blattes jedem freisinnigen Lehrer wärmstens empfohlen.

Das Redaktionskomite.

Das Landesmuseum.

Der Redaktor des « Berner Schulblatt » hatte sich der sichern Hoffnung hingegeben, den Lehrern desselben beim Jahresschluss die freudige Mitteilung machen zu können, die Bundesversammlung habe mit grosser Mehrheit Bern zum Sitz des Landesmuseums erkoren. Diese Hoffnung ist zu Wasser geworden. Der Ständerat

wollte und will von Bern nichts wissen. Am 16. dies kam die Angelegenheit in demselben zur Behandlung. Gleich von vornherein wurde — ob vom bösen Gewissen diktiert? — beschlossen, die Abstimmung ohne Diskussion und *geheim* vorzunehmen. Und nun geschah das Unerhörte:

Von 42 Stimmen bekam Bern im ersten Wahlgang 4, im zweiten 5, im dritten 6, im vierten 7, im fünften fiel es ausser Berücksichtigung und Zürich wurde, nachdem Basel zuerst eliminirt worden war, mit 26 Stimmen gegen 16, welche auf Luzern fielen, zum Sitz des Landesmuseums erkoren. Diese Abstimmung erregte in Stadt und Kanton peinliches Erstaunen. Auch der erbittertste Gegner Berns *musste* zugeben, dass Bern, alle Umstände vorurteilsfrei erwogen, *unbedingt* die erste Anwartschaft auf das Landesmuseum habe. Und nun diese dem Kanton Bern vom Ständerate angetane Schmach, diese 'Abstimmung unserer obersten Landesvertreter, bei welcher eingestandenermassen weder künstlerische Gründe, noch Gründe der Gerechtigkeit und des Patriotismus, sondern Gründe der Politik, der Sympathien und Antipathien den Ausschlag gaben! — So gehen ernste Männer mit ernstesten Sachen nicht um.

Möge die Abstimmung ein neuer Nagel zum wohlverdienten Sarge des Ständerates abgeben! Die gegenwärtigen Vertreter desselben könnten nicht glücklicher an seiner Abschaffung arbeiten, als durch wiederholte derartige Vorkommnisse.

Wie ein Alp lag's auf der ganzen Bundesstadt zwischen den beiden Abstimmungstagen im Ständerat und im Nationalrat. Man war sich der furchtbaren Ungerechtigkeit, welche an Bern verübt werden sollte, voll und ganz bewusst und zitterte vor den unausbleiblichen Folgen derselben.

Freitag den 19. dies wurde im Nationalrat abgestimmt. Die Kommission hatte *offene* Abstimmung vorgeschlagen, aber der Rat entschied sich mit 65 gegen 61 Stimmen für geheime Abstimmung. Ein Antrag des Genfers Favon, unterstützt von Benziger aus Schwyz, auf Verschiebung wurde mit grosser Mehrheit abgelehnt. Eilig hatten es namentlich die Herren Riniker aus dem Aargau und Häberlin von Thurgau. Folgendes ist Gang und Resultat der Abstimmung.

Erster Wahlgang. Ausgeteilt 134 Stimmzettel.* Eingegangen 133. Absolutes Mehr **67**. Basel 16, Bern **55**, Luzern 18, Zürich 44.

* Wie im Ständerat war so zu sagen der letzte Mann anwesend.

Zweiter Wahlgang. Ausgeteilt und eingelangt 133 Stimmzettel. Absolutes Mehr **67**. Basel 9, Bern **52**, Luzern 17, Zürich 55; für den dritten Wahlgang fällt Basel aus der Wahl.

Dritter Wahlgang. Ausgeteilt 133, eingelangt 132 Stimmzettel. Absolutes Mehr **67**. Bern **62**, Luzern 15, Zürich 55. Für den vierten Wahlgang fällt Luzern aus der Wahl.

Vierter Wahlgang. Ausgeteilt und eingelangt 133 Stimmzettel. Absolutes Mehr **67**,

Gewählt ist Bern mit 72 Stimmen. Zürich erhielt 61 Stimmen.

In der Hauptabstimmung wird hierauf der gesammte Beschlussesentwurf mit 64 gegen 13 Stimmen angenommen.

Die Angelegenheit ging nun wieder an den Ständerat zurück. Dieser liess Luzern fallen und hielt mit 31 gegen 10 Stimmen, welche auf Bern fielen, an Zürich fest. Der Nationalrat seinerseits beschloss nach Entgegennahme dieser zweiten Abstimmung im Ständerate noch am gleichen Tage mit 61 gegen 46 Stimmen Verschiebung der Frage auf die Frühlingssession.

Ob nun der konservative kleine Ständerat, bestehend aus den Vertretern der Kantone, oder der grosse fortschrittlich gesinnte Nationalrat, bestehend aus den Abgeordneten des Volkes, recht behalten wird? Wer kann es sagen? Hoffen wir das beste! Jedenfalls wäre es für die Bundesversammlung ein Armutszeugnis und für das Land ein unberechenbarer Schaden und eine Demütigung sondergleichen, wenn nun eintreten sollte, was die mit einigem Recht verstimmten Basler wünschen, nämlich, dass im Frühjahr *keine Einigung der Räte erzielt werden möge*, nach dem Grundsatz: Bekommen wir das Landesmuseum nicht, so sollt ihr's «*express*» auch nicht haben! Warten wir die Zeit ab und beschäftigen wir uns nun noch kurz mit der bisherigen Geschichte des Landesmuseums.

Nachdem seit längern Jahren aus der Schweiz — wir erinnern nur an Spiez — Kunstschatze und Altertümer aller Art auf die empörendste Weise und oft zu Schleuderpreisen in's Ausland, namentlich an Frankfurterjuden, verschachert worden waren, fragten sich patriotisch gesinnte Männer, ob denn diesfalls die Schweiz gänzlich der Verödung und Schande anheim fallen müsse? Ob keine Rettung des noch vorhandenen Restes an Kunstschatzen und Altertümern möglich sei?

Die Antwort auf diese Fragen war: der Bund müsse mit seinen reichen Geldmitteln eintreten und ein «*Landesmuseum*», gleich andern Staaten, welche auf ihre Geschichte und Kunstentwicklung etwas halten, schaffen; und da war es der leider zu früh verstorbene, kunstsinnige Professor Dr. Salomon Vögelin aus Zürich, welcher im Jahre 1883 im Nationalrat einen bezüglichen Antrag einbrachte. Dieser Antrag wurde erheblich erklärt, die Sache seither nach allen Seiten gründlich studirt, und schliesslich blieb nur noch die Ortsfrage zu lösen. Diese Frage war insofern keine leichte, als sich nicht weniger als vier Städte um die Ehre, Sitz des Landesmuseums zu werden, stritten, nämlich: Bern, Basel, Zürich und Luzern.

Bern glaubte ein unbestreitbares Recht auf dasselbe zu haben. Es machte im Wesentlichen geltend: das Landesmuseum ist ein *nationales Institut* ersten Ranges und darum gehört es *in die Bundesstadt*. Wofür wäre sonst schliesslich diese da? Von allen vier Bewerberinnen ist Bern nicht nur geographisch, sondern namentlich auch mit Bezug auf die Verteilung der Bevölkerung am zentralsten gelegen, was von kapitaler Bedeutung ist, wenn das Museum dem ganzen Lande zu gut kommen soll; Bern ist ohnehin im Begriff für seine reichen Antiquitäten ein kantonales Museum zu erstellen; was ist nun natürlicher, als dass dieses Museum gerade ein schweizerisches werde? Hiefür wirft es eine Summe von 1½ Millionen Franken aus, welche zu gleichen Teilen vom Kanton, der Einwohner- und Bürgergemeinde der Stadt Bern aufgebracht wird. Bauplatz ist das südwärts an den Helvetiaplatz auf dem Kirchenfeld anschliessende Terrain, herrlich und in denkbar nächster Nähe vom Mittelpunkt der Stadt gelegen. Endlich geht das ganze bernische historische Museum an das Landesmuseum über und bildet den Grundstock zum letztern.

Basel, Zürich und Luzern machten ebenfalls ihre nicht zu verachtenden Offerten. Namentlich durfte Basel mit Recht auf seine anerkannt reichhaltige «*Mittelalterliche Sammlung*» hinweisen und auf den Umstand aufmerksam machen, dass Zürich und Bern, als grössere Städte, von der Eidgenossenschaft bereits bedacht seien, während es bisher leer ausgegangen sei. Indessen fiel die exzentrische Lage sehr gegen Basel in's Gewicht.

Offenbar um ein objektives Urteil über die Ansprüche und Leistungen der vier konkurrierenden Städte zu bekommen, setzte der Bundesrat eine Kommission, bestehend aus drei ausserschweizerischen Fachmännern von europäischem Ruf nieder, welche die Geldofferten, Bauplätze, Bauten, vorhandenen Kunstschatze etc. prüfen sollten.

Diese Sachverständigen waren :

Augustus W. *Franks*, Esq., Direktor des britischen Museums in London,

Alfred *Darcel*, Direktor der Sammlungen im Hôtel Cluny in Paris,

Dr. August v. *Essenwein*, Direktor des germanischen Museums in Nürnberg.

Die drei Herren bereisten letzten Herbst sämtliche vier Städte und prüften gewissenhaft und vorurteilsfrei deren Offerten und Leistungsfähigkeit.

Die Schlussfolgerungen des Befundes derselben lauten :

- «1) Die geographische Lage der vier Städte, welche sich darbieten, scheint uns Zürich und Basel auszuschliessen; aber die Wahl müssen denn doch die Landesangehörigen, nicht Ausländer treffen.
- 2) Hinsichtlich der geographischen Lage scheint uns die Wahl zwischen Bern und Luzern zu stehen; aber es ist dies eine Frage, welche durch Landeseinwohner, nicht durch Ausländer zu lösen ist.
- 3) Betreffs der Gebäude stimmen wir überein, dass es besser wäre, ein neues Museum zu erbauen, als alte Gebäude umzugestalten, welche, wenn sie nicht ihren Charakter verlieren sollen, wenig umgestaltungsfähig sind und sich zu einer methodischen Einteilung, sowie zu hinlänglicher Isolirung und kräftigen Massregeln gegen Feuersbrunst nur schwer eignen.
- 4) Die Lage der zwei, durch die Städte Bern und Zürich angebotenen Bauplätze ist vortrefflich, ersterer besonders, wenn man auf die 10,000 Quadratmeter zählen kann, welche, zufolge den uns vorgelegten Plänen, reservirt sind, um die Bodenfläche des Museums zu vergrössern.
- 5) Betreffend die zu errichtenden Gebäude scheinen uns die Disposition und die Détails des Projektes von Zürich Vorteile vor demjenigen von Bern voraus zu haben, da dieselben mehr in Übereinstimmung mit den Sammlungen stehen, welche das

Museum enthalten soll und die hauptsächlich dem Mittelalter angehören; eine zu grosse Symmetrie könnte störend werden.*

- 6) Nach einer sehr genauen Prüfung der Sammlungen der vier Städte, in welchen allen wir äusserst merkwürdige Gegenstände gefunden haben, scheint uns der künstlerische und historische Wert der Sammlungen der Stadt Bern denjenigen der übrigen Städte weit zu übertreffen und einen Grundstock zu bilden, welchen anders zu erlangen, unmöglich wäre. Dieser Vorteil ist so gross, dass, wenn wir, als Direktoren von Museen, eine Wahl zu treffen hätten, es die Sammlungen von Bern wären, welche unsere Bevorzugung haben würden.
- 7) Wenn indessen die Wahl nicht auf die Stadt Basel fällt, so halteu wir es für nötig, den Bundesrat auf jene Sammlung, die sich im Museum dieser Stadt befindet, aufmerksam zu machen, welche das häusliche Leben der schweizerischen Vorzeit beleuchtet.»

Auf dieses für Bern ausserordentlich schmeichelhafte Expertenurteil hin, zusammengehalten mit dem oben Angeführten, glaubte der aufrichtige Mutz ohne anders die Sache für sich entschieden und sah mit aller Gemütsruhe der Abstimmung in der Dezember-session der Bundesversammlung entgegen. Er hatte die Rechnung ohne — die Zürcher gemacht. Diese hielten sich nicht an die für sie trostlosen Tatsachen; sie schickten sich zu einem wahren salto mortale an, um das Landesmuseum trotz alledem und alledem zu erhalten und betraten den Weg der ordinären Reklame, mit all' ihren garstigen Auswüchsen, indes die andern Städte still und ruhig die Angelegenheit ihren gesetzlichen Gang nehmen liessen. Bern, in unbegrenztem Vertrauen darauf, dass die Bundesversammlung aus Männern bestehe, welche die Gerechtigkeit und Wohlfahrt des Vaterlandes als die einzige und untrügliche Richtschnur ihres Handelns erkannten, nahm die Herabsetzung der bernischen Sammlung und Offerte und die überschwängliche Anpreisung der zürcherischen Sammlung und Offerte seitens der «Neuen Zürcher Zeitung» mit nutzenartigem Gleichmut auf; selbst dann lächelte es nur, als die Zürcher «zur Unterstützung ihrer Bewerbung» jedem Mitglied der Bundesversammlung einen Prachtband von

* Warum sollten die Pläne Berns, für 1¹/₂ Millionen Bausumme, nicht allen Anforderungen entsprechend ausgeführt werden können? (D. Red.)

Illustrationen aus der Zürcherraritätensammlung, der im Buchhandel Fr. 50 kostet, mit goldenem Namen des Beschenkten auf das Pult legen liess. Dass diese Illustrationen an und für sich aller Anerkennung wert sind, geben Kenner unumwunden zu, und es singt ihnen sogar unsere Kollegin, die « Schweiz. Lehrerzeitung », das hohe Lied in den allerkräftigsten Ausdrücken. Wenn sie aber von « meisterhaft getroffener Auswahl » der abgebildeten Gegenstände spricht, so bedauern Kundige es als einen, im vorliegenden Fall doppelt unerlaubten Kniff, bezeichnen zu müssen, dass die *gleichen Gegenstände* in den Abbildungen in anderer Gruppierung *mehrfach wiederkehren*.

Doch, wie gesagt, bis dahin blieb der Berner ruhig. Als aber die « Neue Zürcher Zeitung » die Frechheit hatte, das Urteil der drei europäischen Autoritäten in der vorliegenden Frage zu bemängeln, da schoss tausenden von Bernern das Blut in den Kopf, denn diese öffentliche Blamage der Schweiz vor dem Ausland hatte man nicht erwartet.

Die drei genannten Herren sollen nach der Zürcherin nicht unbefangen, sondern vorab als « Ausländer », als « fremde Museumsdirektoren » geurteilt haben. Sie hätten die Sammlungen Berns nur deshalb den Sammlungen der übrigen Städte vorangestellt, weil ein paar glänzende Prunkstücke der Bernersammlung, die Burgunderteppiche, das goldene Diptychon, die burgerlichen Goldschmiedearbeiten der Zünfte u. a. m. ihnen « besonders in die Augen gestochen hätten. » —

Was es mit diesen « paar glänzenden Prunkstücken » für eine Bewandnis hat, erfahren wir von dem feinen Geschichtsforscher und ersten Kenner derartiger Gegenstände, Herrn Stammler, römisch-katholischer Pfarrer in Bern, wenn er sagt:

« Je seltener die Denkmäler der Wirkerei aus der Zeit vor 1500 sind, um so grössern Wert haben die Teppiche unseres historischen Museums, und mit dem Diptychon der Königin Agnes, mit dem Vincenzenteppich, mit den alten Stückerereien, mit dem spätern Hugenotten-Teppich bilden sie einen Schatz, dem keine schweizerische Sammlung Ähnliches an die Seite stellen kann. Diese Teppiche haben den grössten Wert für die Kunstgeschichte und vaterländische Geschichte. Wenn trotz des Urteils der Experten der Ständerat das Landesmuseum Bern verweigert hat, so ist es ge-

schehen aus *politischen Gründen*, welche diese Frage nichts angehen, und aus *Nichtachtung aller künstlerischen Gründe, die allein gehört werden dürfen*. . . . Möge aber das Urteil über das Landesmuseum schliesslich so oder anders fallen, ebenbürtige Denkmäler wird ein Landesmuseum anderswo schwerlich sich verschaffen können, und das hiesige Museum wird seinen hohen Wert behaupten.» — Ob diese Sprache, von unbefangener Seite her, gehörigen Orts verstanden werden wird?

Warum die «*Neue Züricher Zeitung*» so eindringlich die Schätze Luzerns — sie glaubte wohl, diese konkurrierende Stadt nicht fürchten zu müssen — aus der Schlacht von Sempach her, wo Bern bekanntlich nicht dabei war, herausstrich, kann man mit Zwilchhandschuhen greifen. —

Fragen wir schliesslich nach den nähern Gründen, welche im Ständerat das für Bern negative Resultat herbeigeführt haben, so sind es, wenn wir von den unlautern Machinationen der letzten Wochen und Monate absehen, folgende:

Vor einem Jahre äusserte sich das Ständeratsmitglied von Baselstadt (Göttisheim) in den «*Basler-Nachrichten*» über den Sitz des Landesmuseums so: «Wenn man ein Mitglied der Bundesversammlung um seine Meinung darüber fragt, so heisst es in vier Fällen immer: «Zürich und Basel können es nicht bekommen und *Bern geben wir es nicht*». Erst kürzlich äusserte sich die «*National-Zeitung*»: «Bern hat viele Feinde; sei's seiner *enerqischen Politik*, sei's seiner *Unklugheiten* wegen, welche in letzter Zeit von ihm begangen worden sind.»

Also konstatierte Animosität gegen Bern von vornherein und fast cynische Einräumung, dass bei der Sitzfrage des Landesmuseums *ganz andere als sachliche Gründe* massgebend sein werden!

Was hat Bern verschuldet?

1. Bern hat das Missgeschick,* so viele Einwohner wie die zehn kleinen Schweizerkantone zusammen zu haben. Das fordert den Neid desselben heraus, obschon sie 20 Abgeordnete in den Ständerat wählen, während Bern nur 2 stellen kann.* Wie unter solchen

* Die 12 kleinsten Kantone, welche ungefähr den vierten Teil der Gesamteinwohnerzahl der Schweiz repräsentiren, sind imstande, den Teil des Ständerates, welcher die übrigen $\frac{3}{4}$ der Bevölkerung vertritt, vollständig zu majorisiren. Eine solch' feine Institution besitzen wir im Ständerate.

Umständen die Abstimmungen, an denen Bern unmittelbar interessiert ist, im Ständerat ausfallen müssen, kann man sich leicht denken.

2. Bern ist seit dem Jahr 1832, als es mit aller Energie bei Beratung eines neuen Bundesverfassungsentwurfes die Souveränität verlangte, bis auf den heutigen Tag der entschiedenste Vertreter und Verfechter derjenigen Bestrebungen und Institutionen gewesen, durch welche die Schweiz aus einem verlotterten Staatswesen zu einem geordneten Bundesstaat geworden ist, der sich die Achtung des Auslandes in einer Weise errungen hat, wie sie ihm zu keiner Periode vorher zu teil geworden ist. Für diese seine «*energische Politik*» soll es büssen, sogar von freisinniger Seite.

3. Bern hat von den Badenerartikeln im Jahre 1836 bis zur Bundesratswahl im Dezember 1890 fort und fort den Ultramontanismus in seine Schranken zurückgewiesen, während Zürich des öfters vornehm hohl lächelnd mit verschränkten Armen zugesehen oder gar den Ultramontanismus gestützt hat (Kulturkampf, Bundesratswahl Frey). So undankbar sind eben die Ultramontanen nicht, dass sie nun bei Landesmuseumsfrage nicht Zürich zugestimmt hätten.

4. Die Waadtländer haben von der Zeit ihrer gnädigen Herren her, der Berner, noch immer einen geheimen Groll auf Bern, Dieser Groll wurde in jüngster Zeit neu genährt durch den Umstand, dass die Generaldirektion der Simplonbahn nach Bern kam, und durch Zeitungsartikel, welche ganz unnötigerweise die Waadtländer an ihrer empfindlichsten Stelle, dem Militär, verletzten. Es ist dies zu bedauern. Immerhin ist nicht daran zu zweifeln, dass sich das freisinnige Bern und die durch und durch freisinnige Waadt, wenn auch bisweilen eine momentane Verstimmung zwischen ihnen eintreten mag, doch auf dem Boden eidgenössischer Politik immer wieder finden werden. So auch in der Frage des Landesmuseums.

Schulnachrichten.

Pädagogische Presse. Auf dem Gebiet der pädagogischen Schweizerpresse sind zwei Änderungen zu notiren, welche mit nächstem Jahr in's Leben treten werden. Die erste betrifft die «*Schweiz. Lehrerzeitung*». Dieselbe wird zwar wie bisher das eigentliche Vereinsorgan des schweizerischen Lehrervereins bilden. Sie wird ausser Korrespondenzen, Schulnachrichten und literarischen Besprechungen

pädagogische Leitartikel bringen wie bisher. Um jedoch mehr Raum für die Tagesfragen zu gewinnen, wird eine vierteljährlich erscheinende, 4 Bogen starke « *Schweizerische pädagogische Zeitschrift* » herausgegeben, welcher die längern Arbeiten zugewiesen werden sollen. Herr *Seminardirektor Balsiger* auf Mariaberg lässt die vor 9 Jahren gegründeten « *St. Galler Schulblätter* » eingehen und tritt dafür in die Redaktion der « *Lehrerzeitung* » ein. Der Preis der « *Lehrerzeitung* » bleibt der bisherige, 5 Franken, derjenige der « *Zeitschrift* » Fr. 2 für Vereinsmitglieder, Fr. 6 im Einzelabonnement. Der Verlag der « *Lehrerzeitung* » geht von *Huber* in Frauenfeld auf die Firma *Orell Füssli* in Zürich über.

Die zweite Neuerung geht mit den « *Christlichen Blättern* » vor. Sie ändern ihren Titel in « *Schweizerisches evangelisches Schulblatt* » um. Ihr Verlag geht von der Firma *Stämpfli* auf die Druckerei des « *Berner Tagblatt* » über. Jene ist ihr nach und nach zu freisinnig geworden.

Lateinunterricht. Die von uns in der letzten Nummer des Schulblattes in den Hauptzügen wiedergegebene Schulrede des deutschen Kaisers ruft in Deutschland gewaltige und sich widersprechende Kundgebungen hervor. Während in Berlin hunderte von Gymnasiasten vor den Kaiserlichen Palast zogen und dem Kaiser ein Hoch, dem lateinischen Aufsatz und den Hausaufgaben hingegen ein *Pereat* ausbrachten, versammelten sich zu gleicher Zeit in der gleichen Stadt 250 Gymnasiallehrer und Professoren und setzten eine Art Protest auf gegen die Auslassungen ihres Herrn und Gebieters. Ohne just den deutschen Kaiser als unsern Schulregenerator anerkennen zu wollen, müssen wir demselben doch beipflichten, wenn er der auf deutschen Gymnasien ungeheuerlichen Ausdehnung des altsprachlichen Unterrichts auf den Leib rückt und dem Hochmut der Lateiner gegen das übrige Lehrerkorps einen kleinen Dämpfer aufsetzt. Soviel scheint sicher zu sein, dass der Wert der Bildung heute nicht mehr bemessen werden kann nach einigen hundert Regeln und ein paar tausend lateinischen und griechischen Vokabeln, die man den Gymnasiasten während einer Reihe von Jahren mit viel Not einpaukt. Wenn in dieser Beziehung auch an unsern Gymnasien — Bern hat einen unfreiwilligen Anfang machen müssen — nach und nach eine Änderung eintritt, so kann diese nur dem allgemeinen Kulturfortschritt zu gute kommen.

Primarschulgesetz-Entwurf. Gute Nachrichten laufen aus dem Kanton ein betreffend Stimmung für Beibehaltung des 9. Schuljahres. An der letzten Samstag in Interlaken abgehaltenen Kreisynode sprachen sich sämtliche Redner mit aller Entschiedenheit gegen Abschaffung desselben aus. Von mehreren Grossräten lagen schriftliche Erklärungen in gleichem Sinne vor. Aus dem Seeland kann gleiches berichtet werden. Die günstige Aussicht darf uns Lehrer indes keineswegs abhalten, wo und wann es sei, gegen die geplante Verstümmelung unserer Volksschule energisch das Wort zu ergreifen. Wir kämpfen nicht für uns; wir kämpfen für die Schule und Wohlfahrt der grossen Mehrzahl des Bernervolkes, das meist aus nicht sehr begüterten Leuten besteht, welche bei unserer sich gänzlich umgestaltenden Zeit einer tüchtigen Schulbildung je länger je weniger entraten können.

Soziales. Laut zehntem Bericht des bernischen Hilfsvereins für Geisteskranke wurden unter andern von demselben im Jahr 1889 folgende Fälle unterstützt:

Melancholie infolge «schwieriger Verhältnisse» (mutterloses Mädchen, 10 Geschwister, grosses Hauswesen bei Armut); Geisteskrankheit infolge «schwerer Sorge» bei Armut (Mutter von drei Kindern); Schwermut infolge Überanstrengung, Elend und Not (Frau eines Pächters im Jura); geistige Erkrankung infolge empfindlicher ökonomischer Verluste (Mutter von sechs Kindern, Frau eines Kleinbauern). Überanstrengung (Knecht mit Frau und Kind), drückende ökonomische Verhältnisse (Frau eines Kleinbauers und Webers), durch Bürgschaften herbeigeführter ökonomischer Ruin (Ehefrau und Mutter von sieben unerzogenen Kindern), schlechte Ernährung und gedrückte häusliche Verhältnisse (Fabrikarbeiterin), waren in weitem vier Fällen Ursachen der geistigen Erkrankung.

Literarisches.

Im Abendgold. Neue Dichtungen von *Otto Sutermeister*. Frauenfeld, J. Huber. 1891. 232 Seiten. Preis Fr. 4.

«*Im Abendgold*» bietet der bekannte Spruchdichter den Lesern goldene Äpfel in silbernen Schalen, tiefe Gedanken über Mutterliebe, Elterntreue und Kindesdank, Freude und Leid in der Familie, das segensreiche, beglückende Walten der Frau im Hause, die

wechselnden Zeiten und ihre Erscheinungen, die menschliche Gesellschaft und das öffentliche Leben und Wirken, die Erziehung in der Familie und der Schule, die Religion und die Kirche, die Wissenschaft und die Kunst, namentlich die Dichtkunst, das menschliche Leben in seinen verschiedenen Beziehungen.

Dem edlen Gedanken entspricht die schöne, künstlerische Form in kurzen Sinnsprüchen oder in lyrischen Gedichten. Würdig reiht sich diese neue Gabe des geist- und gemütreichen Dichters seinen frühern Werken an. Jeder Leser wird reichen Gewinn daraus schöpfen, den reichsten aber wohl der Erzieher; und darum sei dieses Buch besonders auch den Lehrern aufs wärmste empfohlen.

E. Martig.

Das **Berner Taschenbuch** auf das Jahr 1891, herausgegeben von *Dr. Karl Geiser*, Verlag von *Nydegger & Baumgart* in Bern, ist erschienen und kann zu 4 Franken in jeder Buchhandlung bezogen werden.

Für solche, die sich ernstlich mit unserer reichen und erhebenden vaterländischen Geschichte beschäftigen, bedarfs des Hinweises auf dieses Quellengeschichtswerk nicht mehr. Es ist ihnen schon längst ein lieber, unentbehrlicher Freund geworden. Bei den Lehrern, die ihre Kraft, ihre Zeit und ihr voriges Geld allen Wissensgebieten gleichmässig zuwenden müssen, dürfte das Buch noch nicht in dem Grade Eingang gefunden haben, wie es dasselbe verdient. Denn die Geschichte, wie sie im Seminar gelehrt werden kann, verhält sich zu der Geschichte, wie sie im Berner Taschenbuch und ähnlichen Werken niedergelegt ist, wie die Disposition zur Ausführung. Jeder weiss, dass erst die letztere Geist und Leben ist. — Von den 15 verschiedenen Kapiteln, welche auf 314 Seiten schönsten Papiers behandelt sind, heben wir nur die zwei hervor: *Der Bund der Stadt Bern mit den Waldtstätten* vom 6. März 1353, von *Dr. Karl Geiser*, *die Königsfelder Kirchenparamente* im historischen Museum zu Bern, von *Jakob Stammler*, Pfarrer in Bern (mit 3 Illustrationen). Diese beiden Abhandlungen allein rechtfertigen die Anschaffung des Buches. Es sei jedem Lehrer bestens empfohlen. *G.*

Glück von Prof. *Dr. Hilty* in Bern. Verlag von *J. Huber* in Frauenfeld.

Preis Fr. 2. 80.

Dieses 12 Bogen haltende, originelle Büchlein sucht in sechs Aufsätzen 1) die Kunst des Arbeitens, 2) Epiktet, 3) wie es möglich

ist; ohne Intrigue, selbst in beständigem Kampfe mit Schlechtem durch die Welt zu kommen, 4) gute Gewohnheiten, 5) die Kinder der Welt sind klüger als die Kinder des Glückes, 6) Glück — die Frage zu lösen; wie es möglich sei, unabhängig von äussern Lebensverhältnissen, Besitz, Stellung, Erfolg, sein Glück zu finden. Wir fürchten, dass einer, der an der Hand von Prof. Dr. Hilty's «Glück» das seinige machen wollte, damit nicht weit käme. Ein Rezeptbuch ist es nicht. Wer aber schon im Besitze eines relativen Glückes sich befindet und an geistreicher Plauderei, witzigen Bemerkungen und zahlreichen markanten geschichtlichen Notizen sein Ergötzen findet, dem werden durch die Lektüre obigen Glücks einige glückliche Stunden mehr zu teil werden. Den Lehrer dürfte namentlich im «Epiktet» interessiren, wie sich der geehrte Verfasser zur Schule stellt.

G.

Wer sich einen ebenso hübschen, als praktischen Wandkalender anschaffen und damit ein vaterländisches Unternehmen unterstützen will, dass es von Jahr zu Jahr zu immer grösserer Vollkommenheit gedeihe, der kaufe **E. Lauterburg's Abreisskalender**, eine Sammlung von nicht weniger als 365 Schweizerlandschaftsbildern, Wappen u. s. w. nebst Anmerkungen, namentlich für Kinder eine unversieglieche Quelle freudiger Anregung.

Die diessjährige Ausgabe weist eine grosse Anzahl neuer Bilder auf, möge mit ihr die Zahl neuer Freunde im richtigen Verhältnis stehn.

Verschiedenes.

In der Mädchenschule. Lehrer: «Wie heisst das Futurum von: Ich setze mich?» — Schülerin: «Ich werde mir setzen.» — Lehrer: «Falsch.» — Schülerin: «Ich habe mir gesetzt.» — Lehrer: «Falsch. Wer weiss es; Anna?» — Schülerin: «Ich werde so frei sein und mir setzen.»

Abgefertigt. A.: «Sagen Sie, Herr Professor, was macht denn der Doktor Schmidt in Ägypten?» — Professor: «Ich habe es Ihnen schon so oft gesagt — er ist dort Kustos!» — A.: «Ja — aber was hat zu tun e' Kustos in Ägypten?» — Professor: «Was wird er zu tun haben?! *Pyramiden abstauben!*»

Wechsel.

Es drehn die Welten sich im Kreise,
Sie wandeln stets die alten Gleise.

Es geht die Menschheit ihre Bahn
Zum Grabe, wie sie stets getan.

Es blüht die Blume wunderbar
Und welkt wie einst und immerdar.

Zerstörend ist des Lebens Lauf,
Stets frisst ein Tier das andere auf.

Es nährt vom Tode sich das Leben,
Und dies muss jenem Nahrung geben.

Ein ewig Werden und Vergehn,
Wie sich im Kreis die Welten drehn.

Ein Kreislauf, der zum Wahnsinn triebe,
Gäb' ihm nicht Lust und Sinn die Liebe.

Mirza-Schaffy.

* * *

Sprich nicht von Zeit, sprich nicht von Raum,
Denn Raum und Zeit sind nur ein Traum,
Ein schwerer Traum, den nur vergisst,
Wer durch die Liebe glücklich ist.

Mirza-Schaffy.

* * *

Die Zeit ist ein Augenblick. Unser Erdensein und
Erdengang ein Fall durch Augenblicke.

Jean Paul.

* * *

Wir bemerken die Zeit nur aus ihrem Verluste.

Young.

* * *

Die Zeit ist das Zeug, woraus das Leben gemacht ist;
darum verdirb sie nicht.

* * *

O nimm die Stunde wahr, eh' sie entschlüpft! So
selten kommt der Augenblick im Leben, der wahrhaft
wichtig ist und gross.

Schiller.

Verlag von Orell Füssli & Cie. in Zürich.

• Rechnen, Geometrie und Naturkunde.

Bärlocher, V., Zinseszins-, Renten-, Anleihen- und Obligationenrechnung. Mit 5 Tafeln von Fedor Thoman. Broch. Fr. 15.

Bronner, C., Hülftabellen für Multiplikation und Division bei den Rechnungen für das Verkehrsleben. Nebst Anwendungserläuterung. Fr. 1.

Hofmeister, R. H., Leitfaden der Physik, mit 153 in den Text eingedruckten Holz-schnitten. 4. Aufl. Fr. 4.

Huber, H., Aufgabensammlung für den geometr. Unterricht in Ergänzungs- und Fortbildungsschulen. I. Heft (für das 4. Schuljahr) 20 Rp., II. Heft (für das 5. Schulj.) 20 Rp., III. Heft (für das 6. Schulj.) 20 Rp., IV. Heft (für das 7. Schulj.) 25 Rp., V. Heft (für das 8. Schulj.) 25 Rp. Resultate dazu 60 Rp.

Marty, C., Sekundarlehrer. Rechenbeispiele aus der Bruchlehre. I. Kreis. 2. Auflage, br. 25. Rp. II. Kreis. 3. Auflage, 35 Rp.

Rüegg, H. R., Prof., 600 geometrische Aufgaben. Für schweiz. Volksschulen gesammelt, 60 Rp. Schlüssel dazu 60 Rp.

Wandtafeln für den naturgeschichtlichen Anschauungsunterricht unter Mitwirkung von Dr. F. Steindachner, Direktor des k. k. zoologischen Hofkabinetts, und der Custoden dieses Kabinetts: A. v. Pelzeln, A. Rogenhofer, Prof. Dr. Fr. Brauer und Dr. H. Krauss für die I. Abteilung: Zoologie; Dr. A. Kerner, Ritter von Marilaun, Hof- und Direktor des botanischen Gartens, für die II. Abteilung: Botanik; Christian Lippert, k. k. Ministerialrat im Ackerbauministerium, für die III. Abteilung: Bäume.

* * Das Werk umfasst heute 13 Lieferungen à 5 Blatt (65 Blatt) Zoologie (komplet), 3 Lieferungen à 5 Blatt (15 Blatt) Botanik (komplet) und bis jetzt 2 Lieferungen à 5 Blatt und 2 Blatt (12 Blatt) Bäume. Die Abteilung wird fortgesetzt. Der Preis einer jeden Lieferung à 5 Blatt (je 84 cm hoch, 64 cm breit) beträgt Fr. 10. Ein einzelnes Blatt kostet Fr. 2. 50. Bei Bezug von 5 Blatt auf einmal (nach freier Wahl) gilt der Preis einer Lieferung Fr. 10.

Geschichte und Heimatkunde.

Von Arx, F., Illustr. Schweizergeschichte für Schule und Haus. Prachtausgabe, geb. Fr. 6, schöne Ausgabe, steif broch. Fr. 5, Schülersausgabe, kart. Fr. 3. 50, sehr eleg. Einbanddecken à Fr. 1. 10.

Bollinger, H., Militärgeographie der Schweiz. 2. Aufl. Fr. 2. 50.

Goetz, W., Dr., Kleine Schweizergeschichte. 50 Cts.

* * Ein trotz seiner Prägnanz den Stoff vollkommen erledigendes, höchst eigenartiges Bichlein

Kälin, E., Der Schweizerrekut. Leitfaden für Fortbildungsschulen. 60 Cts. Ausgabe mit kolor. Schweizerkarte Fr. 1. 20.

Schneebeli, J. J., Verfassungskunde in elementarer Form für schweizer. Fortbildungsschulen. 2. Auflage. 80 Cts.

Strickler, Joh., Dr., Lehrbuch der Schweizergeschichte. Zugleich vaterländ. Lesebuch für alle Stände. 2. Aufl. Fr. 4.

Wanderbilder, Europäische, als Hilfsmittel beim geographischen Unterrichte. Kataloge gratis.

Schultafeln reinigt man schnell und gut mit meinen Putztüchern, die ich zu sehr billigen Preisen liefere.

Wilh. Bachmann, Fabrikant, Wädensweil.

(5)

Muster bereitwilligst franco.

(M 8791 Z)

Progymnasium Thun.

In Folge Demission ist neu zu besetzen: Die Stelle des Lehrers der Geographie, Geschichte, Naturgeschichte und des technischen Zeichnens. Besoldung Fr. 2800 bis Fr. 3000. Antritt im Frühling, wenn möglich schon nach den Neujahrsferien. Mit dieser Stelle kann eventuell verbunden werden diejenige des Turnlehrers an der hiesigen Mädchensekundarschule. Besoldung Fr. 600.

Anmeldungen sind bis 27. Dezember beim Präsidenten der Schulkommission des Progymnasiums, Herrn Gerichtspräsident Kläy in Thun, einzureichen.

Thun, 9. Dezember 1890.

Namens der Kommission des Progymnasium,

der Präsident:

Kläy, Gerichtspräsident,

der Sekretär:

Wirth.

(1)

PIANOS

in bedeutender Auswahl aus den renommirtesten Fabriken der Schweiz und des Auslandes zu Originalpreisen von **Fr. 650** an. (1)

Tausch — 5jährige Garantie — Besondere Vorteile für Lehrer.

Franko-Lieferung nach allen Bahnstationen.

J. G. KROMPHOLZ, BERN

== Piano- und Harmonium-Magazin Spitalgasse 40 ==

An eine Armenanstalt für Knaben im Oberaargau wird vorläufig bis zum nächsten Frühlingsexamen eine **Lehrerin** gesucht. Nähere Auskunft erteilt Inspektor *Schneeberger* in Hermiswyl bei Herzogenbuchsee.

L'Echo littéraire.

Jährlich 24 Nummern. — Mehr als 700 Seiten. Fr. 4. — Sorgfältige Auswahl französischer Lektüre mit deutschen Noten; unterhaltend und belehrend. Empfohlen im „Berner Schulblatt“ Nr. 50. Probenummern von Professor **Aug. Reitzel**, *Lausanne*. (2)

175 Rechnungsaufgaben für Oberschulen und Sekundarschulen.

Selbstverlag von **R. Moser**, Thurnen.

Preis samt Schlüssel **Fr. 2. 50.**

(2)

Viele Aufgaben stammen aus Inspektionen und Prüfungen an verschiedenen Schulanstalten. Von bekannten Schulmännern warm empfohlen; hat einen dauernden Wert. Jede Aufgabe auf besonderm Kärtchen, das Ganze in solider Kartonschachtel.

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig**, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **J. Schmidt** Hirschengraben 12 in Bern.